

DEUTSCHE BAUZEITUNG

MIT DEN BEILAGEN: STADT UND SIEDLUNG / WETTBEWERBE
KONSTRUKTION UND AUSFÜHRUNG / BAUWIRTSCHAFT UND BAURECHT

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK

SCHRIFTFLEITER: REG.-BAUMSTR. FRITZ EISELEN

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

61. JAHRGANG

BERLIN, DEN 30. MARZ 1927

Nr. 26

Deutsche Lande, deutsche Kunst.

Von Professor Dr. Albert Dresdner, Berlin. (Hierzu 7 Abbildungen.)



Die alte Bamberg in Toskana, so würde jeder Normaldeutsche es als Bildungs- und Ehrenpflicht ansehen, es kennen zu lernen. Da es aber in Franken liegt, so gleiten auf dem großen Verkehrswege Berlin—München alljährlich Tausende von Reisenden an der Stadt vorüber, ohne ihr auch nur einen Tag zu schenken.

Und wir haben nicht nur ein Bamberg. In Hinsicht auf Reichtum an schönen Städten bleibt Deutschland hinter keinem andern Lande zurück, ja in mancher Beziehung steht es selbst allen voran. Denn nirgends sonst findet man die Mannigfaltigkeit an Stadttypen und Stadtformen wie bei uns. Wir haben Fürstenstädte,

von den großen glänzenden Hauptstädten bis zu den Idyllen der Kleinresidenzen; wir haben geistliche Städte und haben die freien Reichsstädte, Universitätsstädte, Kolonialstädte und Landstädte, und was sie an Kunstschöpfungen in sich fassen, von den Tagen der Römer und der Karolinger bis herunter zum Klassizismus des 19. Jahrhunderts, an Kirchen und Schlössern, Toren und Burgen, Rats- und Bürgerhäusern, an Werken der Malerei und Bildnerei: das ist auch heute noch nach so vielen Schicksalen, nach so vielen Verlusten durch Krieg, Brand, Verfall und Pietätlosigkeit, unabsehbar reich; das ist unser größter und lebendigster nationaler Kunstschatz. Was für die deutsche Stadt, das gilt auch für das deutsche Dorf, das an Vielfältigkeit und Reiz seiner Gestaltung kaum einen ebenbürtigen Nebenbuhler findet; und wenn England,



Abb. 1. Marktplatz in Stargard i. P. Aus: Schmitt, Mittelpommern. Deutscher Kunstverlag, Berlin.

Dänemark und Schweden für ihre Herrnsitze auf dem Lande berühmt sind, so braucht sich auch unser Vaterland mit den seinigen keineswegs zu verstecken.

Aber wie unvollkommen kennen doch die Deutschen dies unschätzbare Kunsterbe, dies große lebende Denkmal der Geschichte unseres Volkes!

Es ist wahr: es ist damit besser geworden. Mehr als früher wandern die Deutschen jetzt in Deutschland, und was wir an Bamberg und Würzburg, an Hildesheim und Lübeck besitzen, das dringt allmählich auch ins Bewußtsein weiterer Kreise ein. Aber für den, der deutsches Volkstum in seiner Kunst sucht und liebt, ist „ringsumher fette grüne Weide“, und selbst Gegenden, die als ärmlich und nüchtern verrufen sind und über die Natur und Geschichte nicht den Zauber breiten, wie etwa über die Rheinlande, bereiten oft die schönsten Überraschungen. Ja, in unserm alten Deutschland kann man noch heut auf Entdecker-

feinen Sinn für Bildwirkung, sondern auch durch gründliches künstlerisches und kunstgeschichtliches Verständnis aus, und man findet daher hier Denkmäler, Ansichten und Einzelheiten, die man sonst vergebens sucht und die großenteils von hohem Wert und Interesse sind. Ähnliches gilt für die Begleittexte, die in Einführungen und in erläuternden Bemerkungen zu den Einzelbildern bestehen und durch Literaturangaben ergänzt werden. Durchweg von berufenen Fachleuten verfaßt verlieren sie sich nicht in ästhetische Spekulationen oder wissenschaftliche Streitfragen, sondern geben auf geschichtlichem und kulturgeschichtlichem Hintergrunde eine exakte und zuverlässige Darstellung der kunstgeschichtlichen Entwicklung und der künstlerischen Eigenart des betreffenden Landesteiles oder der betreffenden Stadt. So entstehen Bücher, aus denen das deutsche Land und Volk in seiner Kunst mit einer seltenen Unmittelbarkeit und Eindringlichkeit



Abb. 2. Treptower Tor in Neubrandenburg. Aus: Burmeister, Mecklenburg. Deutscher Kunstverlag, Berlin.

fahrten ausgeben! Die Erschließung dieses vaterländischen Kunstschatzes ist eine Aufgabe echter Kulturpolitik; denn Vaterlandsliebe bleibt ein leeres Wort, wenn sie nicht Liebe zur Heimat Erde ist und zu allem, was darauf geworden ist und lebt. Die Kunst in den deutschen Landen erschließen heißt, das deutsche Volk zu sich selbst rufen.

Diese Kulturaufgabe ist es, deren sich in höchst erfreulicher und dankenswerter Weise der „Deutsche Kunstverlag“ in Berlin angenommen hat. Er hat ihr eine Reihe von Veröffentlichungen gewidmet, in deren Mittelpunkt die Serie „Deutsche Lande, deutsche Kunst“ zu stellen ist. Diese Serie, die in schnellem Fortschreiten begriffen ist, bedient sich für ihren Bildstoff in erster Linie der Aufnahmen, die von der Staatlichen Bildstelle hergestellt worden sind, und was auf dieser Grundlage an Abbildungsmaterial geboten ist, das erhebt sich weit über das Niveau der bei uns üblich gewordenen Bilderbücher. Denn die Aufnahmen der Staatlichen Bildstelle zeichnen sich nicht nur durch

sprechen; sieht man eines davon durch, möchte man am liebsten gleich zum Wanderstabe greifen, um die Denkmäler selbst aufzusuchen — eine lebendigere Wirkung kann man nicht wohl wünschen. Es ist erfreulich, daß das preußische Kultusministerium, Provinzial- und Stadtverwaltungen die Bedeutung dieser Schriftenreihe richtig erkannt und ihre Veröffentlichung durch Zuschüsse gefördert haben, die es ermöglichten, den Preis der Bände ungewöhnlich niedrig zu stellen. Nur Mecklenburg hat sich in dieser Hinsicht versagt.

Es sei eine Übersicht der bisher erschienenen Bände gegeben. Daraus wird ersichtlich, daß man von Berlin als Mittelpunkt vom Engeren schrittweise zum Weiteren vorgeht. So steht am Anfange Potsdam, dies große Denkmal des 18. Jahrhunderts, das Burkard Meier, der Herausgeber der ganzen Reihe, beschrieben hat. Es sei dabei allgemein bemerkt, daß die Bände nicht nur Architekturaufnahmen enthalten, sondern die Bauwerke auch in den Zusammenhang der Landschaft einstellen und ferner auch Schöpfungen der Bilderei,

der Malerei und des Kunsthandwerks bringen; auch an alten Stadtansichten und Plänen, die das Werden der Stadtorganismen veranschaulichen, fehlt es nicht. In fünf Bänden liegt die Provinz Pommern vollständig vor; je einer gilt Ost-, West- und Mittelpommern; Stettin und Stralsund sind selbständig behandelt worden. Otto Schmitt, Fritz Adler und Carl Fredrich haben die Texte geschrieben. Das Seitenstück bildet der stattliche Band über Mecklenburg, den der über Wismar ergänzt; der Text zu beiden stammt von Werner Burmeister. Selbst den, der mit Mecklenburg

Diese Schriftenreihe wird nun durch andere Veröffentlichungen des „Deutschen Kunstverlages“ in willkommener und wertvoller Weise ergänzt und erweitert. So schließt sich an den Band über Potsdam eine ganze Gruppe von Büchern, die die Kunstschöpfungen der preußischen Königsstadt, ihre Schlösser und ihre Gärten, zum Gegenstande haben. Es sei daraus besonders die ausgezeichnete Darstellung hervorgehoben, die Hans Kania der Potsdamer Baukunst gewidmet hat. Kania zählt zu den besten Kennern der Baugeschichte Potsdams; er gibt nicht nur

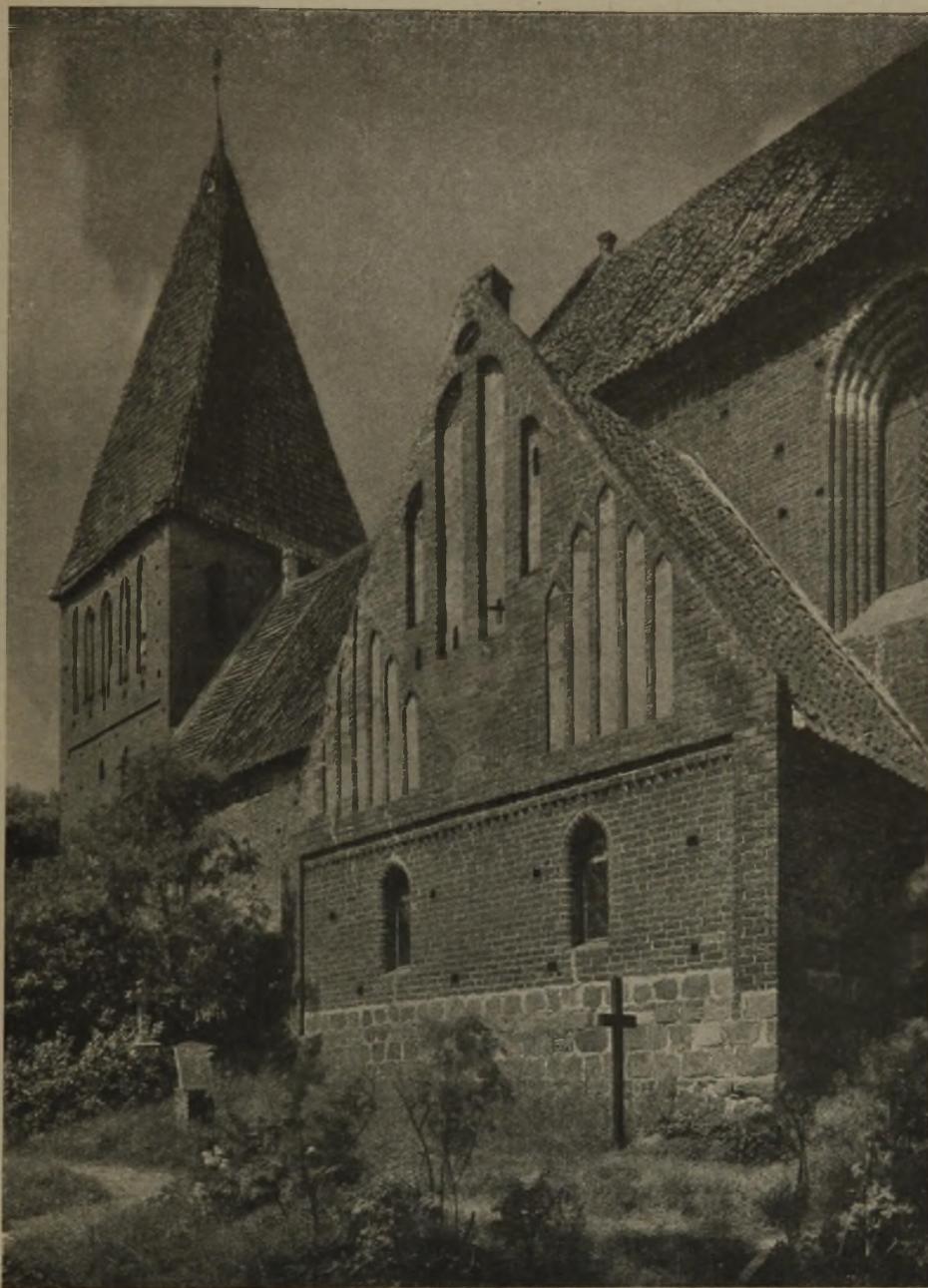


Abb. 3. Südseite der Dorfkirche in Horst.
Aus: Adler, Westpommern. Deutscher Kunstverlag, Berlin.

und Pommern nicht ganz unbekannt ist, wird der Reichtum an Kunstschätzen überraschen, den diese beiden Länder bergen. An eine klassische Stätte führt dann der schöne Band über Hildesheim, das Otto Beyse beschrieben hat. Vergewahrtigt man sich, daß diese neun Bände über 700 Abbildungen enthalten, so ermißt man, welche Fülle von Anregungen — schon rein qualitativ genommen — darin sich vereinigt. Zeitlich erstreckt sich ihre Reichweite von der altgermanischen Vorzeit (Hünengrab bei Lauterbach auf Rügen) bis zur Gegenwart; denn gelegentlich sind auch moderne Bauten von Bedeutung einbezogen worden.

ein wissenschaftlich solide fundiertes Bild dieses merkwürdigen, vom Barok bis zur Romantik reichenden Kapitels der Geschichte der deutschen Baukunst, sondern er weiß auch mit besonderer Feinheit herauszuarbeiten, worin die Eigenart dieser Potsdamer Baukunst liegt, deren Formen durchweg abgeleitet sind und die doch zuletzt zu einem mit nichts anderem zu vergleichenden und sehr bedeutenden Ganzen zusammengewachsen ist. Die Engländerin Vernon Lee hat einmal mit Geist die Auffassung entwickelt, daß es der „genius loci“ sei, dessen Kenntnis und lebendige Erfüllung die schönste Frucht und das dauerhafteste

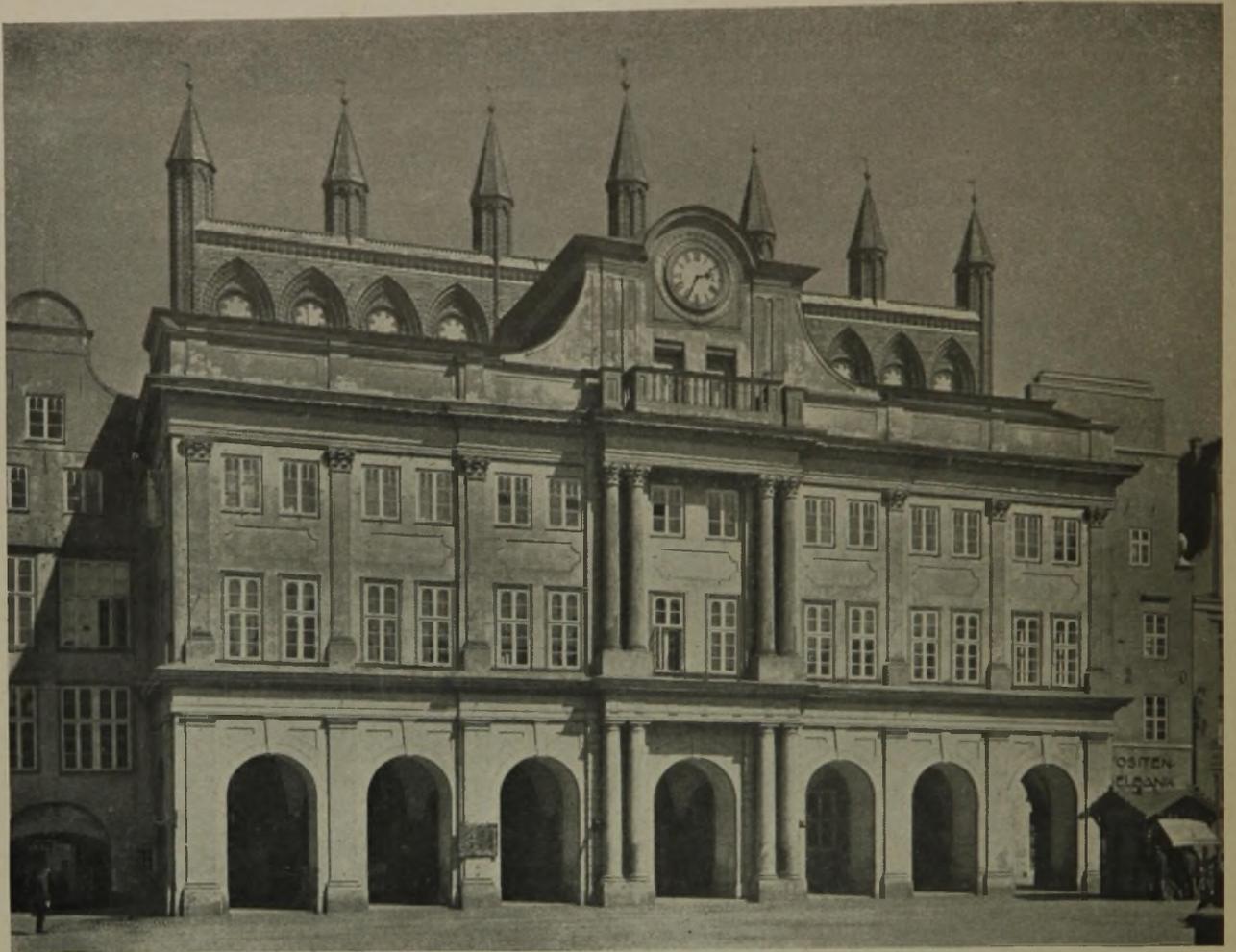


Abb. 4. Rathaus in Rostock. Aus: Burmeister, Mecklenburg.

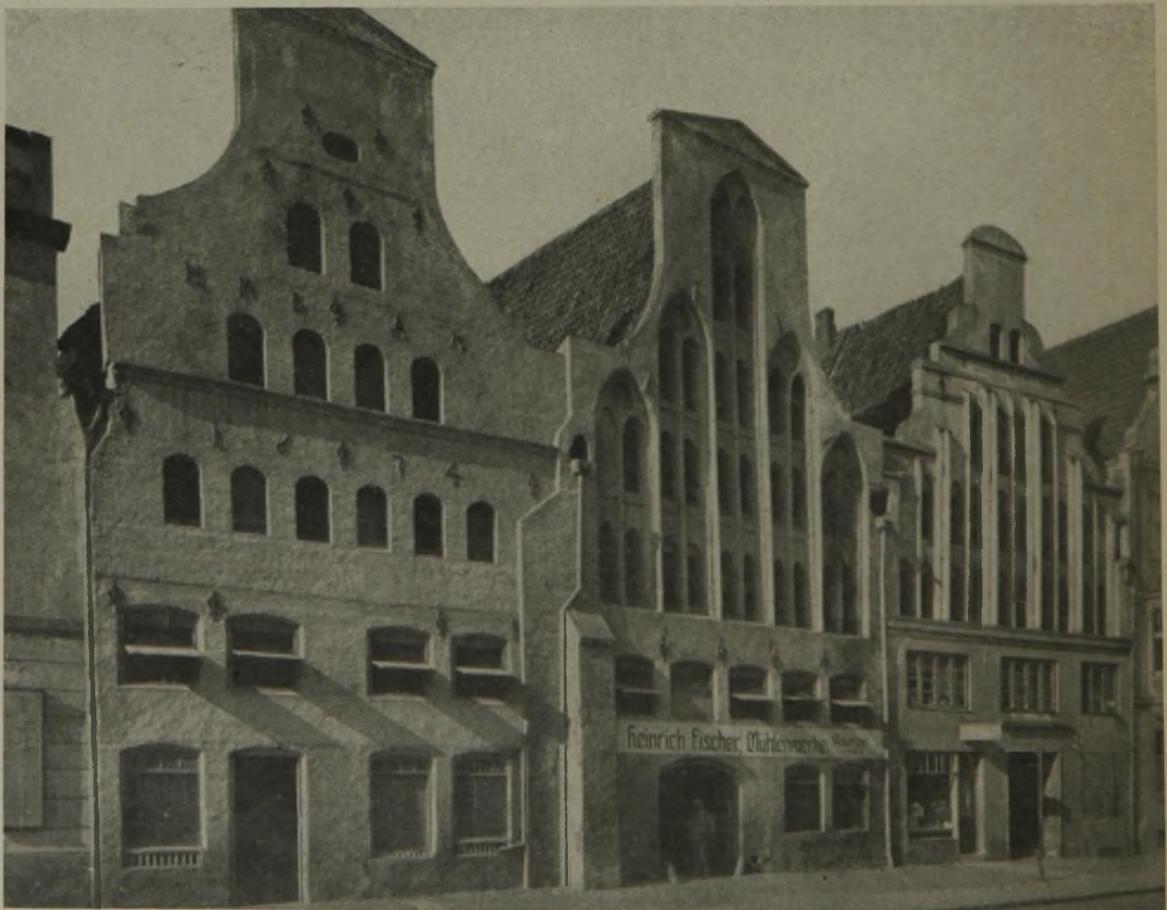


Abb. 5. Giebelhäuser in der Lübschen Straße in Wismar. Aus: Burmeister, Wismar. Deutscher Kunstverlag, Berlin.

Erlebnis allen Reisens sei: in Kania's Buch begegnet man dem *genius loci* Potsdams.

Einen besonderen Ehrenplatz aber verdienen die beiden prachtvollen Bände, die der „Deutsche Kunstverlag“ über die Dome zu Naumburg und zu Bamberg herausgegeben hat. Auch hier ist die Leistung des Photographen als Ausgangspunkt anzusehen. Die Aufnahmen, die Walter Hege von Architektur und Skulptur der beiden Kathedralen hergestellt hat und von denen eine reiche Auswahl den Bildstoff der Bände ausmacht, übertreffen alles, was wir bisher hatten, und

wenige wissen vom Wunder und Geheimnis des Kunstwerks durch das Wort so viel zu vermitteln wie er. Und so haben denn Wort und Bild hier in der Weise zusammengewirkt, daß Bücher von jener seltenen Art entstehen konnten, die man als lebende bezeichnen darf. Die Schwesterdome Naumburg und Bamberg sind Heiligtümer deutscher Kunst. Nicht allein darum, weil die Bildwerke, die sie umschließen, dem Höchsten gleichzustellen sind, was das unerschöpflich reiche 13. Jahrhundert hervorgebracht hat, sondern mehr noch aus dem Grunde, weil sich in ihnen die „deutsche

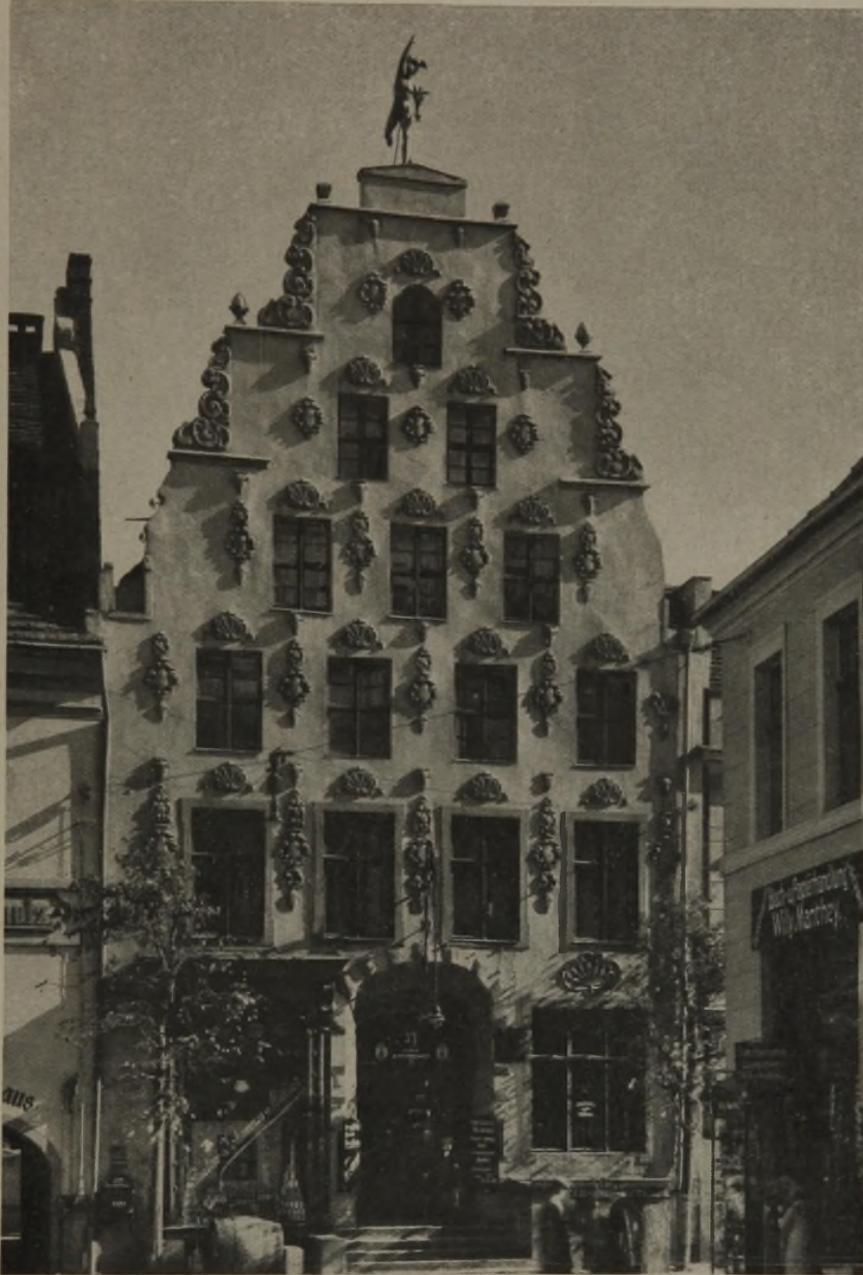


Abb. 6. Haus Baustraße 33 in Kolberg.

Aus: Schmitt, Ostpommern. Deutscher Kunstverlag, Berlin.

zeigen das Können des Photographen in der Wiedergabe von Kunstschöpfungen auf seinem Gipfel. Wilhelm Pinder hat feinsinnig darauf hingewiesen, daß Photographien — besonders Photographien von dieser Qualität — selbst mehr geben können als die Originale. Der Text, den er geschrieben hat, stellt voll gerundete Studien von reichstem Gehalt dar. Pinder, der jetzt Wölfflins Lehrstuhl in München übernommen hat, ist nicht nur einer der führenden deutschen Kunsthistoriker, sondern auch ein Meister des Stils und der Sprache. Er steht den Kunstwerken nicht als kühler Analytiker gegenüber, wie der Chemiker seinen Stoffen, sondern er saugt ihr strömendes Leben in sich ein, und

Form“, die schöpferische Eigenart des deutschen Menschen mit vollendeter Kraft und Klarheit verdichtet und verwirklicht hat. Darum sind uns Bamberg und Naumburg mehr als große Sehenswürdigkeiten; sie sind für jeden Deutschen — oder sollten es doch sein — eine Lebensangelegenheit vom höchsten Range. Jener große Unbekannte von Naumburg — wir kennen seinen Namen nicht und werden ihn wohl nie kennenlernen, aber seine Persönlichkeit steht in voller Plastik vor unsern Augen — gehört zu den Deutschen, an denen wir uns allen kennen- und findenlernen sollten.

Es werden viel zu viel Bücher in Deutschland veröffentlicht; die Zahlen der deutschen Bücherproduktion

sind erschreckend. Was darin fruchtbar ist, wird nur zu leicht vom Überflüssigen, Gleichgiltigen und selbst Schädlichen überspült und in den Hintergrund gedrängt. Das deutsche Kunstbuch, das sich im Auslande lange eines trefflichen Rufes erfreute, hat dort viel von seinem Ansehen verloren, seitdem sich skrupellose Geschäftigkeit darauf geworfen hat. Aber Werke wie die, mit denen wir uns hier beschäftigen, sind Leistungen, die uns Ehre machen. Man würde sie irrig beurteilen, wollte man sie der kunstgeschichtlichen

Fachliteratur zurechnen. Ihren wirklichen Wert deutet das alte schöne Goethe-Wort: „Was du ererbst von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen“. Gegen die Mechanisierung, die unser Leben auf allen Seiten bedroht, können wir uns kaum besser schützen, als indem wir die Werte und Kräfte, die unser Volk seit Jahrhunderten in seiner Kunst aufgespeichert hat, der Gegenwart zuführen und in ihr erneut wirksam machen. Darin liegt die Sendung der hier besprochenen Veröffentlichungen*). —



Abb. 7. Innenhof der Heiliggeistkirche in Stralsund.
Aus: Adler, Stralsund. Deutscher Kunstverlag, Berlin.

Die Bauten der Deutschen Theater-Ausstellung Magdeburg 1927.

Gesamt-Entwurf Arch. Prof. Albin Müller, Darmstadt; Stadthalle: Arch. Baurat Göderitz, Magdeburg.



egenüber der Stadt, auf der von Strom- und Flutelbe gebildeten großen Insel, liegt das einzigartig schöne Ausstellungsgelände inmitten prächtiger Parkanlagen. Dort fanden schon die ersten Magdeburger Ausstellungen statt, die „Miana“ und die „Biene“. Die seinerzeit für diese Schaustellungen errichteten provisorischen Hallen mußten von Prof. Albin Müller, dem Architekten der Theater-Ausstellung, in das neue Unternehmen mit einbezogen und ausgebaut werden. Sie zeigten der eigentlichen Zufahrtstraße die Kehrseite. Der mäch-

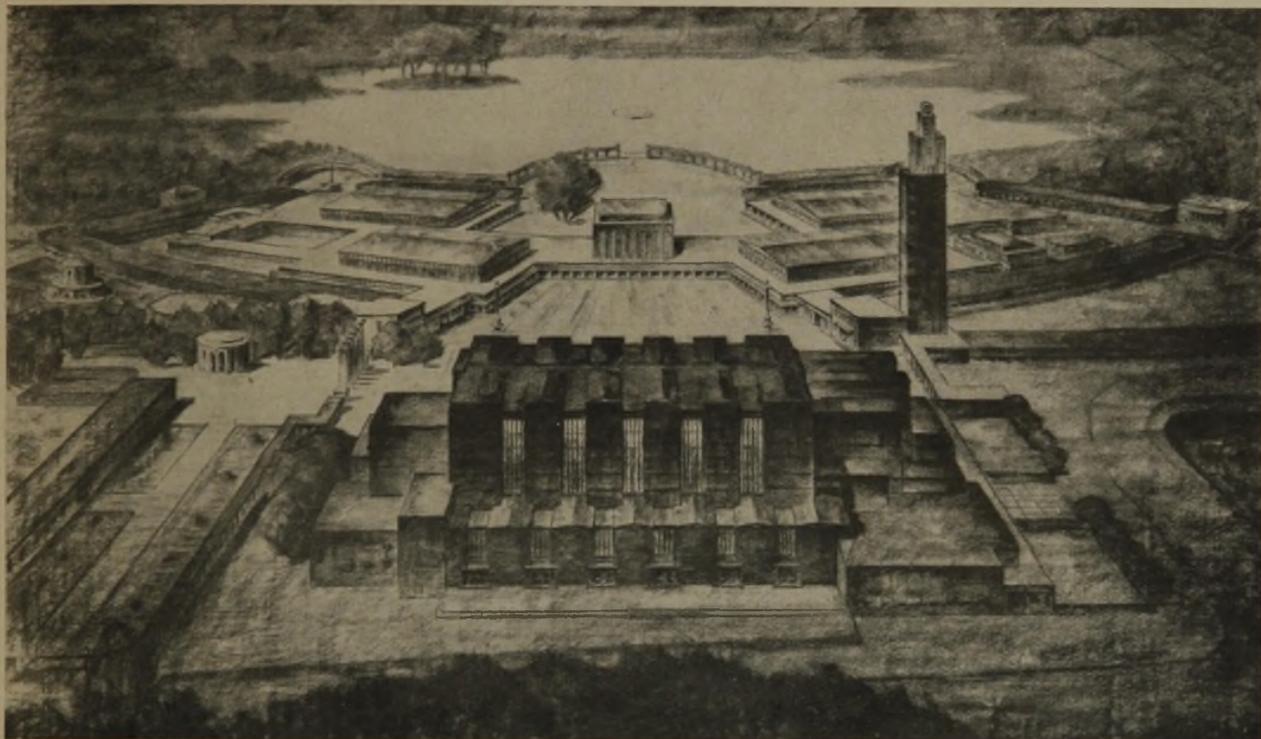
tige auf die „Rothorninsel“ führende neue Brückenzug, die „Ebert-Brücke“, verlangt nun aber eine andere Gruppierung

*) In den Zusammenhang dieser Darlegungen gehört auch ein Hinweis auf die Reihe, die der „Deutsche Kunstverlag“ unter dem Titel „Deutsche Kunst“ herausgibt. Die Bestimmung dieser Hefte ist, als Führer bei Besichtigung von Baudenkmälern zu dienen. Die Lokalliteratur an solchen Führern ist in vielen Fällen zu weitschweifend oder zu oberflächlich. Hier ist die Aufgabe zweckmäßig gelöst, indem die Verfasser, durchweg hervorragende Kenner der beschriebenen Bauten, in knappster Form die allgemeinen geschichtlichen Angaben mitteilen und dann auf einem Rundgange geleiten. Erschienen sind bisher u. a. Hefte über die Potsdamer Schlösser, den Dom zu Münster, das Münster zu Aachen, Schloß Brühl und Kloster Chorin. —

der Baumassen. Darum wurde ein zweiter, großer Platz, das eigentliche „Forum“ der Ausstellung, geschaffen, während der Platz am See der Erholung und dem Restaurationsbetriebe dienen wird. Die große Stadthalle, die Kunsthalle, das Bühnenhaus, das Verwaltungsgebäude und die Turmanlage umschließen einen Raum von erheblichen Abmessungen.

Nicht, weil es sozusagen Mode geworden ist, daß Ausstellungen einen Turm haben, wurde dieses 60 m hohe Bauwerk geplant, sondern aus architektonischen und ausstellungstechnischen Gründen und dann, weil Magdeburg tatsächlich einen leicht besteigbaren Aussichtsturm gebraucht, der einen Ausblick auf Stadt und Elbniederung gestattet. Der Turm wird zwischen der mächtigen, 21 m hohen Stadthalle und den flachen Ausstellungsbauten das Gleichgewicht herstellen. Außerdem aber benötigt die Ausstellung ein weithin sichtbares Signal, schon deshalb, weil die Gebäude alle in eine Mulde eingebettet hinter hohem Baumwuchs versteckt liegen. Auf einer Grundfläche von 9×9 m erhebt sich der Turm bis zur ersten Aussichtsterrasse auf 45 m in Eisenbeton mit Ambi-Hohlstein-Mauerwerk. Bekrönt wird er von einem 15 m hohen

kunst“, die zur Kunsthalle überleitet. In letzterer sollen Meisterwerke der bildenden Kunst, soweit sie sich mit dem Theaterleben auf und hinter der Szene befassen, zur Schau gebracht werden. Auf die Kunsthalle folgt das von früheren Ausstellungen übernommene kleine Lichtspielhaus, das zur Marionettenbühne umgestaltet wird. Weiterhin befinden sich dort kleinere Ausstellungshallen, ein Theatermuseum, die Kioskestraße, Läden und die langgestreckten Hallen der Brandschutzabteilung. Zwischen letzterer und der Kunsthalle erhebt sich in der Achse des Haupteinganges als verbindendes Glied das „Pferdetor“, symbolisch als Zugang zu Zirkusvorführungen und ähnlichen vergnüglichen Dingen des — nun einmal unentbehrlichen — Festparks. Dieses Pfeilertor wurde von Professor Albinmüller mit voller Absicht so gestaltet, wie das von ihm entworfene Darmstädter „Löwentor“, weil hier seine den Raum abschließende, aber doch den Verkehr nicht hemmende Form am besten geeignet erschien. Und weshalb soll man nicht die gleiche Lösung noch einmal bringen? Auch die Griechen wendeten häufig genug dieselben Säulenstellungen an und die Gotiker immer wieder ihre Spitzbogen, Fialen und Pfeilerbündel. — Zu erwähnen ist noch



Gesamtbild der Theater-Ausstellung in Magdeburg.

Arch. Prof. Albinmüller, Darmstadt; für die Stadthalle Arch. Baurat Göderitz, Magdeburg.

Helme aus Luxfer-Prismen in Eisenrahmenwerk. Innerhalb dieses Glashelmes befindet sich ein Erfrischungsraum, der durch Aufzug und eine bequeme Treppe erreichbar ist. Die Stelle des Aufzuges ist außen durch hochstrebende Lisenen an der Südostecke des Turmes kenntlich, während an den anderen Ecken die Aussichtsfenster der Treppendeckelung sachgemäß gestaffelt sind. Der Turmhelm soll bei Dunkelheit von innen erleuchtet werden, so daß in Verbindung mit den Lichtschlitzen des Aufzuges und den Fenstern der Treppe eine eigenartige Lichtwirkung erzielt werden dürfte. Am Fuße des Turmes befindet sich der schlichte, ebenfalls aus Glasprismen erstellte Haupteingang mit den Kassenschaltern. Anschließend das Verwaltungsgebäude. Ein Pfeilerumgang, der mit übernommen wurde, verbindet die geräumigen Ausstellungshallen miteinander. In den Hallen zur Rechten werden die historischen, wissenschaftlichen und künstlerischen Abteilungen zu finden sein, die in Bildern, Modellen und Tabellen eine Übersicht geben über die Entwicklung des Theaterwesens vom Griechentum bzw. vom Mittelalter bis zur Neuzeit. Die Hallen zur Linken stehen der Theaterindustrie einschl. Film und Rundfunk zur Verfügung. In der Mitte dieser Hallenanlagen steht das 18 m hohe Gebäude der Versuchsbühne, wo alle Neuerungen der Theatermaschinerie und -Beleuchtung sowie auch Veranstaltungen von Farblicht-Musik stattfinden sollen. Mit den zur Linken liegenden Ausstellungshallen verknüpft ist die Abteilung „Raum-

die Halle des Theatermallsaales, wo dem Publikum gezeigt werden soll, wie eine Bühnendekoration entsteht. Alle diese Gebäude, einfach und schlicht, sind eingebettet in zwanglose, gärtnerische Anlagen und umrahmt von einem herrlichen alten Baumbestande.

Als größter Baukörper steigt am Elbufer die mächtige, von Baurat Göderitz in Eisenklinkern geschaffene Stadthalle auf, bei deren Errichtung Professor Albinmüller das Amt eines künstlerischen Beirates bekleidet. Sie enthält bei 21 m Höhe und rd. 5600 qm Grundfläche (vorläufiger Teilbauabschnitt) einen großen, 3000 Menschen fassenden Saal mit Bühne, Emporen, Wandelgängen, kleineren Sälen und den dazugehörigen Neben- und Wirtschaftsräumen. Festvorstellungen, Kongresse u. dgl. werden hier stattfinden. Auf der obigen Abbildung steht im Vordergrund die Stadthalle, dahinter liegt als Repräsentationsplatz das Forum, rechts erhebt sich der Aussichtsturm, links ist das „Pferdetor“ angedeutet, der Eingang zum Vergnügungspark.

Alle diese Veranstaltungen und Anlagen werden zeigen, daß die Stadt Magdeburg dem umfangreichen Unternehmen einer „Deutschen Theater-Ausstellung“ gewachsen ist. Oft hört man die Frage: „Wie kommt Magdeburg zu dieser Ausstellung?“ — Nun, weil dort eben der Entschluß dazu gefaßt und zur Reife gebracht wurde. Man kann nämlich auch die Gegenfrage stellen: „Weshalb haben die großen Theatermetropolen nicht vor Magdeburg diese Tat unternommen?“ —

Vermischtes.

Die Architektur auf der Großen Berliner Kunstausstellung 1927. Vom 30. April bis 30. September findet im Glaspalast am Lehrter Bahnhof gleichzeitig, aber getrennt, eine Kunstausstellung des Kartells der Vereinigten Verbände bildender Künstler Berlins, dem zehn Gruppen angehören, und die Juryfreie Kunstschau statt. Im Rahmen des Kartells wird der „Ring“ unter Leitung von Architekt Hugo Häring und Mies van der Rohe wechselnde Ausstellungen veranstalten. Nach Mitteilung der Tagespresse soll dabei auch das Thema der Berliner Straßendurchbrüche behandelt werden. —

Literatur.

Die Baukunst Breslaus. Ein architektonischer Führer. Im Auftrage des Schlesischen Bundes für Heimatschutz herausgegeben von Richard Konwiarz. Geschichtliche Einleitung von Bernhard Stephan. 136 Bilder und Zeichnungen, Plan der Altstadt und Plan des zukünftigen Stadtgebietes. Breslau 1926. Verlag Graß, Barth & Comp. (W. Friedrich), Breslau 1. In Ganzleinen geb. 5 M. —

Das kleine Büchlein bringt nach einer kurzen, rein geschichtlichen Einleitung die bauliche und architektonische Entwicklung Breslaus, des südöstlichen deutschen Kulturzentrums. Trotz der gedrängten Zusammenfassung besticht die feinsinnige Art der Behandlung der Baudenkmäler, die mit der Entstehung und Entwicklung des Stadtgrundrisses beginnt, den Reichtum hochwertiger alter Bau- und Werkkunst zeigt und bis in die neueste Zeit hineinreicht.

Gute und durchaus einwandfreie Abbildungen von Stadtplänen, Grundrissen, Innenräumen, Ansichten und Einzelheiten der Bauwerke belegen die interessanten Ausführungen. Auch der geschmackvolle Einband, dessen Titelzeichnung Erich Murren entworfen hat, darf nicht unerwähnt bleiben. So bildet das Bändchen mit seinem Inhalt und in seiner Ausstattung eine wertvolle Bereicherung der Fachliteratur über alte, historische Städte. —

Dr.-Ing. A. Wedemeyer.

Gotische und barocke Holzkirchen in den Karpathenländern. W. R. Zaloziecky. 124 S. Gr. 8^o. Wien, Krystall-Verlag G. m. b. H. Preis 0000 M.

Der Verfasser bringt außer einer größeren Zahl von Lichtbildern auch eine stattliche Reihe maßstablicher Grundrisse und Schnittzeichnungen von jenen vielfach sehr reizvollen, teils vertraut, teils fremdartig anmutenden Holzkirchen, die meist am Ende des 17. und im 18. Jahrhundert entstanden sind. Die Aufnahmezeichnungen sind für den Fachmann das Wertvollste an der vorliegenden Arbeit; sie erleichtern den Vergleich mit den deutschen und skandinavischen Holzkirchen, deren Kenntnis uns besonders Burgemeister und Seeßelberg vermittelt haben.

Mit jenen Bauten stimmen fast alle Karpathenkirchen im Grundriß überein, abgesehen von einer unbedeutenden Zahl zentraler Anlagen von russischem Charakter. Bei allen Holzkirchen ist ein hoher Raum auf meist quadratischer Grundfläche der Kern des Gebäudes; dieser Bauteil liegt zwischen der Vorhalle mit Turm und dem Chorhause, die beide schmaler sind als der Mittelbau. Die Dreiteilung des Grundrisses spiegelt sich entweder im Aufbau wider, oder sie wird unterdrückt. Das ist auch bei den Karpathenkirchen der Fall. Teils werden hier Turmgerüst und Mittelbau, zuweilen auch der Chor, unter einem Satteldach zusammengefaßt, so daß der Turm wie ein Aufbau auf der Dachfläche erscheint, teils erhält jeder Bauteil seine eigene Überdachung. Während in Deutschland und Skandinavien in letzterem Falle der Mittelbau und das Chorhaus meist Satteldächer erhalten, erhebt sich in einigen Gebieten der Karpathen über jedem Bauteile, auch über dem Turm, ein pagodenförmiges Zelt-dach mit mehrfachen, wagerechten Unterteilungen und einer Kreuzspitze. Der Mittelbau beherrscht nicht selten die gesamte Anlage. Überraschend ist aber auch hier die Ähnlichkeit mit der Hiterdal-Kirche in Norwegen.

Nach alledem erscheint die vom Verfasser vorgenommene Trennung nach basilikalischen und zentralen Anlagen bzw. Mischtypen innerlich nicht begründet. Ebensowenig vermag die äußere Erscheinung allein den Titel des Buches „Gotische und barocke Holzkirchen“ zu rechtfertigen, zumal sie sich zeitlich außerordentlich nahestehen und aus jüngerer Zeit stammen. Die Bezeichnungen hat der Verfasser wohl hauptsächlich deshalb gewählt, weil er diese Kirchen nur als Nachahmungen der monumentalen Steinbaukunst gelten lassen will, dem Holzbau eine selbständige Entwicklung von altersher abspricht und ihn als ländliche Volkskunst ablehnt. — Wenn es sich nur um Übertragungen aus dem Steinbau handelte, dann wäre es nicht zu erklären, daß in einem weiten Gebiete

von Skandinavien bis zum Balkan durch viele Jahrhunderte hindurch bei so verschiedenartiger Steinbaukunst uns im großen und ganzen immer wieder derselbe Typus entgegentritt. Auch die profane Holzbaukunst hat aus sich heraus eigene Stile gebildet, diese jahrhundertlang bewahrt und die konstruktiven Vorstellungen geschaffen, die den späteren Meistern des Steinbaus zugute gekommen sind. Die sehr überlegen vorgetragenen Ansichten des Verfassers, die einer politischen Färbung nicht entbehren, vermögen das festgefügte Gebäude baugeschichtlicher Tatsachen nicht zu erschüttern. — Fr.

Wettbewerbe.

Der Wettbewerb um den Erweiterungsbau der Reichskanzlei in Berlin ist nunmehr mit Frist zum 14. Mai d. J. ausgeschrieben für alle deutschen Architekten, die zur Zeit in Berlin ihren Wohnsitz bzw. ständige Niederlassungen haben. Außerdem sind 7 auswärtige Architekten, deren Namen in der Ausschreibung nicht genannt werden, zur Beteiligung besonders eingeladen. Ausgesetzt sind: ein I. Preis von 7000 M., ein II. Preis von 5000 M., zwei III. Preise zu je 3500 M., drei IV. Preise zu je 2000 M.; für evtl. 3 Ankäufe je 1200 M. Im Preisgericht: die Architekten Ministerialrat Behrendt; Ministerialrat Hiecke; Geh. Baurat Dr.-Ing. Ludw. Hoffmann; Prof. Bruno Paul, sämtlich Berlin, und Senator Stadtbaurath Elkart, Hannover; außerdem Reichskunstwart Dr. Redlob, Kunstschriftsteller Dr. Osborn, Berlin. Ersatzpreisrichter: Prof. E. Blunck, Prof. Gessner, Kunstschriftsteller Fritz Stahl, Berlin. Unterlagen gegen 3 M. von der Reichskanzlei, Berlin W 8, Wilhelmstraße 77. —

Wettbewerb Gemeindehaus Trossingen. Ausgeschrieben unter den in Württemberg ansässigen Architekten mit Frist zum 25. April d. J. I. Preis 2500, II. Preis 1700, III. Preis 1200, IV. Preis 900, V. Preis 600 M. Ankäufe vorbehalten. Unterlagen gegen 5 M. vom Schultheißenamt Trossingen. —

Wettbewerb Wohnhaus-Typenbauten in Moskau. Der Moskauer Sowjet hat die Entscheidung über zwei seit 1925 laufende Ideenwettbewerbe für Wohnhaus-Typenbauten vor kurzem getroffen. Die Aufgabe umfaßt den Entwurf von 3 Typen für Familien mit eigenem Haushalt, und zwar ein zweistöckiges Wohnhaus, ein Reihenhaus von 1½ bis 2 Stockwerken und ein drei- oder vierstöckiges Wohnhaus mit mindestens drei Wohnungen auf jedem Stockwerk. Die vierte Aufgabe schließlich sollte ein Wohnhaus für 750 bis 800 Personen mit gemeinsamer Hauptküche usw. (Kommunehaus) schaffen. Es waren insgesamt 240 Entwürfe eingegangen. Die Entwürfe des Berliner Arch. Alexander Klein und seines Mitarbeiters, Dipl.-Ing. Ernst Serck, wurden für alle vier Bauten preisgekrönt. Nach den Vergleichsberechnungen des Preisgerichts sind die Reihen-Einfamilienhäuser am wirtschaftlichsten. —

Bei dem Wettbewerb zur Erlangung von Vorentwürfen für einen Behauungsplan der Gemeinde Merkstei fiel der I. Preis auf den Entwurf mit dem Kennwort „Großmerkstei“, Verf.: Arch. Dipl.-Ing. Viktor Schmitt und Reg.-Bauführer Heinrich Esser, Aachen; der II. Preis auf den Entwurf mit dem Kennwort „Flur 5“, Verf.: Reg.-Bauführer Otto Bolte, Aachen. Je einen III. Preis erhielten das Kennwort „Bodenständig“, Verf.: Prof. Emil Fahrenkamp, Düsseldorf, und Beigeordneter Arthur Brocke, Mülheim a. d. Ruhr, und das Kennwort „Entwicklung“, Verf. Arch. Adolf Dahlen, Alsdorf.

In einem engeren Wettbewerb der Gemeinnützigen Wohnungsbaugenossenschaft „Bauhütte“, Lübeck, erhielten den I. Preis der Entwurf „Blickpunkt“, Verf.: Otto Schweinfurth und Otto Siebert. Ein weiterer Entwurf, „Wohnplatz“, derselben Verfasser war vom Preisgericht an 2. Stelle gesetzt, mußte aber von der Preisverteilung ausscheiden, da nur die Einreichung eines Entwurfes von jeder Firma vorgesehen war. Den II. Preis erhielt der Entwurf „Gartenstadt“, C. von Ladiges, den III. Preis der Entwurf „4 Standpunkte“, W. Schürer, sämtlich in Lübeck. —

In dem engeren Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Erweiterung des Städtischen Krankenhauses in Lüneburg waren 10 Entwürfe eingegangen. Es erhielten den I. Preis die Architekten Diestel & Grubitz, Hamburg, II. Preis die Architekten Puls & Richter, Hamburg, III. Preis Architekt Reith, Lüneburg. —

Inhalt: Deutsche Lande, deutsche Kunst. — Die Bauten der Deutschen Theater-Ausstellung Magdeburg 1927. — Vermischtes. — Literatur. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin. Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.